Stefan Eikemann

Spielraum des Paares

Wagnis und Entwicklung in der Paartherapie

Mit einem Vorwort von Claudio Angelo

2016

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Köln)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)
Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Berlin)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel
Satz: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten
Printed in Germany
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Erste Auflage, 2016
ISBN 978-3-8497-0112-3 (Printausgabe)
ISBN 978-3-8497-8041-8 (ePUB)
ISBN 978-3-8497-8027-2 (PDF)
© 2016 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: **www.carl-auer.de**.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,
können Sie unter http://www.carl-auer.de/newsletter den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH · Vangerowstraße 14 · 69115 Heidelberg
Tel. +49 6221 6438-0 · Fax +49 6221 6438-22 · info@carl-auer.de

1 Perspektiven der Paarbeziehung

Vor gar nicht allzu langer Zeit war das Leben jedes Menschen an die Familie gebunden. Familienzugehörigkeit und Familiengründung waren die wesentlichen Merkmale für ein geglücktes Leben. Die Funktion des Psaares bestand darin, Kinder zu bekommen und eine neue Familie zu gründen. Oft bedeutete dies, sich von beiden Herkunftsfamilien abzulösen und eine Kleinfamilie zu gründen oder, was wahrscheinlicher war, sich in eine der beiden Herkunftsfamilien einzufügen. Durch Krieg, Krankheit, Tod im Wochenbett und andere Schicksalsschläge war diese Einfügung in eine der Ursprungsfamilien selten komplett. Auch wenn die Paarbeziehung sich nicht als sehr glücklich erwies, ergaben sich oftmals Räume persönlicher Beziehungsgestaltung. Der Beziehungsgestaltung des Einzelnen waren dadurch Grenzen gesetzt, dass sich das Leben in der Familie und im Rahmen der Fortpflanzungsaufgabe vollzog. Die Notwendigkeit zu individueller Beziehungsgestaltung, die in der Regel dann auftrat, wenn man plötzlich allein dastand, wurde eher als Schicksalsschlag denn als Befreiung erlebt. Wenn ein Paar keine Kinder bekommen konnte, war dies eine Tragödie. Gerne nahmen solche Paare Kinder aus größeren Familien mit ökonomischen Schwierigkeiten an. Oder sie waren als Onkel und Tanten sehr aktiv und unterstützten die kinderreiche Verwandtschaft auch ökonomisch. Der kollektiven Vorstellung nach war ein glückliches Leben nur im Familienverband möglich. Die Bezeichnungen Jungfer oder Junggeselle, auf Personen ab einem bestimmten Alter angewandt, haben heute noch eine negative Bedeutung. Wir ziehen jetzt die Bezeichnung Alleinstehende oder Alleinstehender vor.

Heutzutage herrschen in der westlichen Kultur andere Vorstellungen davon, wie ein geglücktes Leben aussieht: »Wir dürfen uns etwas wünschen, sei wer du bist, verwirkliche dich selbst, folge deinen Träumen.« »Selbstverwirklichung« war ein Schlagwort in den 70er-Jahren, doch als Ziel individuellen Lebens blieb sie in unserer Zeit verbindlich. Auch Paarbeziehung kann heute nur innerhalb dieser neuen Vorstellungen gedacht und gelebt werden. Die Paarbeziehung ist einer von mehreren Aspekten des Lebens geworden, der zur individuellen Selbstverwirklichung beitragen soll. Auch wenn diese Veränderungen durch einen jahrhundertelangen Prozess vorbereitet wurden, entstand

Paarberatung, gemeinsam mit dem endgültigen Siegeszug der Selbstverwirklichung, in den 70er-Jahren. In dieser Zeit, nach den ersten dramatischen Scheidungserfahrungen, versuchten zunächst Sozialarbeiter, Pfarrer und andere öffentliche Instanzen durch Zureden auf die Einsicht der Betroffenen zu setzen. Ein klassischer, an den Ehemann gerichteter Satz eines »Paartherapeuten« konnte lauten: »Sie müssen einsehen, dass Ihre Frau auch ihren Freiraum braucht, darum müssen Sie Ihr Verhalten verändern.« In dieser Zeit begann sich auch die Psychologie mit dem Thema Paar zu beschäftigen, und in den 80er-Jahren versuchten Psychoanalytiker und Systemiker im Anschluss daran Pathologien der Paarbeziehungen (Willi 1975; Walsh 1994 usw.) zu beschreiben, die aber in den darauffolgenden Jahrzehnten wenig rezipiert wurden, da sie in der Regel vom Blick auf das Paar wegführten und die Pathologie weiterhin im einzelnen Partner suchten.

Erwartungen an die Paarbeziehung

Entsprechend der neuen Funktion des Paares, ein Vehikel zur Selbstverwirklichung zu sein, entstanden neue Erwartungen an die Paarbeziehung. Heute werden eine Reihe solcher Erwartungen von einer breiten Mehrheit in der westlichen Welt als legitim angesehen. Interessanterweise ist dabei zu beobachten, dass diese kaum geklärt bzw. besprochen werden und dass sie oft oder gar meistens nicht erfüllt sind. In 40 Jahren Paarbeziehung als Mittel zur Selbstverwirklichung ergriff bisher nur die katholische Kirche die Initiative, ehewilligen Paaren einige Informationen über ihr Vorhaben mitzugeben. Da Paarbeziehungen in ihrer heutigen Form aber vorwiegend weltliche Funktionen haben, wäre hierfür eher die Schule der richtige Ort. Offensichtlich ist die Paarbeziehung seit der Veränderung ihrer Funktion nicht mehr Teil der zivilgesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Sie ist Privatsache! Auch der faktisch enorme Ressourcenaufwand, den die Gerichte und zuständigen Dienste für die Regelung von strittigen Scheidungen nach wie vor leisten müssen, hat diese Sicht nicht geändert.

Ganz oben auf der Liste der Erwartungen der Partner steht die *exklusive Wertschätzung*. Die offene Gesellschaft, in der es keine festen Plätze für den Einzelnen mehr gibt, stellt jeden vor die Aufgabe, sich um einen Platz und um Anerkennung zu bemühen. Auch besteht ständig das Risiko, den einmal eingenommenen Platz zu verlieren. Wir entdecken, dass wir für die offene Gesellschaft den Preis bezahlen,

unser Leben lang unseren Wert beweisen und unseren Platz verteidigen zu müssen. Das bedeutet, dass unter den Bedürfnissen, die wir an eine Paarbeziehung herantragen, sehr oft das nach einem »sicheren Ort« und danach, in unserer Einzigartigkeit wertgeschätzt zu werden, zu finden sind. Letzteres ist eine Folge der Selbstverwirklichung als Lebensziel. Eine Paarbeziehung kann in diese recht anstrengende Lebensaufgabe etwas Ruhe bringen. Gelingt es, vom anderen eine exklusive Wertschätzung zu bekommen, so kann man gelassener in die anderen Lebensbereiche gehen. Das klarste Zeichen für die Anerkennung dieser Einzigartigkeit ist die sexuelle Treue. Auch wenn sie nicht genügt.

Im Alltag zeigt sich das Bedürfnis nach Wertschätzung oft durch Rechthaberei. Jeder von uns kann bei einer ehrlichen Reflexion feststellen, dass sich die Situationen im Leben, in denen es wichtig war, recht zu haben, an einer Hand abzählen lassen oder höchstens an zweien. Wie oft verfällt man stattdessen gegenüber dem Partner in Rechthaberei? Tausende von Malen. Die Differenz ergibt sich daraus, dass es bei Rechthaberei nicht um die Sache geht, sondern um das Bedürfnis, vom anderen endlich zu hören: Du hast recht, du bist intelligent, ich schätze und bewundere dich. Leider ist Rechthaberei der beste Weg, genau diese Antwort nicht zu erhalten, sondern im Gegenteil vom anderen sogar für dumm erklärt zu werden.

Eine zweite wichtige Erwartung ist eine gewisse »*sexuelle Harmonie*«. Ich nenne es an dieser Stelle nicht Begehren, weil die einen gerade im Begehren etwas Bedrohliches sehen, während es für die anderen eine Form der Wertschätzung ist. Oftmals ist Begehren sowohl bedrohlich als auch reizvoll. Die Erwartung der sexuellen Harmonie wird als legitim empfunden, denn sowohl wenn »gar nichts geht« als auch wenn der eine den anderen sexuell »überfordert«, kann dies als Grund angesehen werden, dass das Paar nicht zusammenpasst. Die mit Sexualität verbundenen inneren Bilder, die wir im Laufe unserer Biografie konstruiert haben, und die Vorstellungen der Öffentlichkeit und der Fachleute von »Normalität« hemmen die Einzelnen, ihre eigenen Wünsche zu formulieren oder auch nur wahrzunehmen. Diese Wünsche sind schambehaftet und weichen in der Regel von den vom Einzelnen wahrgenommenen Normalitätsvorstellungen ab. So liegt wilder Sex, mit der Einbeziehung aller Körperöffnungen, gleichermaßen außerhalb dessen, was als normal gilt, wie die Vorstellung, dass ein glückliches Paar auch fünf Jahre ohne Sex verbringen kann. Ist

ein Mann, der zugibt, dass es ihm nichts ausmacht, wenn seine Frau und er seit mehreren Jahren keinen Sex haben, überhaupt noch ein Mann? Ist eine Frau, die bestimmte Praktiken zulässt, zu freizügig? Dennoch sind beide Phänomene weitverbreitet. Sexualität ist ein Bereich immenser Missverständnisse. Über Sexualität sprechen fällt schwer. Nicht nur weil sie schambesetzt ist, sondern auch, weil jedes Wort schwer wiegt. Jedes Wort bedroht die eigene geschlechtliche Identität. Wenn man anfängt, darüber zu reden, endet es oft in einer endlosen Richtigstellung falsch verstandener Worte.

Beim Heranwachsen in der Herkunftsfamilie gibt es viele Enttäuschungen, Schmerzen und Kränkungen. Es gibt Wünsche und Fähigkeiten in uns, die dort keinen Platz gefunden haben oder zu kurz gekommen sind. Wir haben einzelne oder eine Reihe von Situationen erlebt, die uns beschämt, bedrückt oder Angst gemacht haben. *Für diese alten, nie verheilten Wunden wünschen wir uns vom Partner Linderung*. Gleichzeitig gibt es Dinge, die uns in unserer Ursprungsfamilie glücklich gemacht haben, die uns geholfen haben und gut waren. Diese würden wir in der Paarbeziehung gerne wiederfinden. Die Hoffnung auf das Gute und der Wunsch nach Vermeidung sind legitim und können kaum kritisiert werden. Doch führen diese Hoffnung und dieser Wunsch oftmals zu der unrealistischen Haltung, den anderen für die eigenen Emotionen verantwortlich zu machen. Zweifellos findet in einer Paarbeziehung eine gegenseitige emotionale Unterstützung statt. Auch verleihen gerade erst die Beziehungen den Dingen Bedeutung und durch Beziehung lernen wir den Umgang mit Emotionen. Trotzdem bleibt jeder hauptverantwortlich für die eigenen Gefühle und ist für sich als Erster gefordert, einen Weg zu suchen, der Linderung verschaffen kann.

Bei all den Erwartungen geht es weniger um die Frage ihrer Legitimität, also um die Frage, ob sie grundsätzlich berechtigt sind, sondern vielmehr darum, in welchem Maß sie bestehen und mit wie viel Nachdruck sie eingefordert werden. Es handelt sich in der Regel um unbewusste Erwartungen, über die man weder mit dem Partner noch mit Freunden gut »rational« reden kann.

Der lange Weg dahin, sich selbst über die eigenen Erwartungen klar zu werden, kann damit beginnen, dass es Situationen gibt, in denen es gelingt, Gedanken und Empfindungen nebeneinanderzustellen, ohne sie sofort zu bewerten, sich danach zu fragen, ob sie einen Sinn, eine Ordnung oder ein Ziel haben oder ob sie erlaubt sind oder

nicht. Gelingt es nicht, den Weg zu mehr Klarheit zu gehen, werden die großen Enttäuschungen, die sich aus unerfüllten Erwartungen ergeben, oft in machtvolle Geschichten verpackt, aus denen mit »mathematischer« Sicherheit hervorgeht, dass der andere nicht normal ist, spinnt und sowieso der einzige Verantwortliche für die ganze Situation, ja gar ein Monster ist. Solche Geschichten kann sich jeder konstruieren. Je länger man übt, umso besser gelingt es.

Mit dem Ziel der Selbstverwirklichung ist die Erwartung an die Paarbeziehung verbunden, dass *jeder Partner darin einen ihm angemessenen Platz hat*, dass er sich in ihr wiederfindet. Jeder möchte darin vorkommen: genügend kleine Freiheiten, genügend Mitentscheidung bei kleinen und großen Fragen, genügend einbezogen sein im Alltag usw. Eine solche Erwartung wird zunächst kaum formuliert, da man in der Phase des Verliebtseins das Gefühl hat, alles sei gemeinsam und richtig. Wenn dann der kontrollierende Ehemann alles bestimmen möchte oder die Mutter nur noch auf die Kinder schaut, bekommt die jeweils andere Seite leicht das Gefühl, sie komme in dieser Gestaltung nicht vor. Auch die Erwartung an einen angemessenen Platz wird gemeinhin als legitim betrachtet. In dem Moment, in dem sie bzw. ihre Nichterfüllung wahrgenommen wird, ist das Problem meist schon so groß, dass man das Umfeld miteinbeziehen muss, um wieder ein Gleichgewicht zu finden.

Eine weitere wichtige Funktion der Paarbeziehung, die sich auch in den individuellen Erwartungen niederschlägt, ist die *Ablösung von der Herkunftsfamilie*. Oft trifft eine relativ autonome auf eine noch stark an die Ursprungsfamilie gebundene Person. Der autonome Partner freut sich dabei darüber, Familienanschluss gefunden zu haben, der eher gebundene Partner freut sich, dass der andere ihm helfen wird, sich weiter abzulösen. Die hierbei wirksamen Kräfte sind enorm. Vor allem wenn man Kinder bekommt. Durch Kinder wird die Achse zur Herkunftsfamilie gestärkt und mit unseren Vorstellungen, wie Familie zu funktionieren hat, orientieren wir uns wieder stärker an dem, was wir aus der Ursprungsfamilie kennen. Die (durchlässige) Membran, die man gemeinsam um die Paarbeziehung stricken wollte und die zu einem »Wir« hätte führen sollen, wird geschwächt und eventuell so stark zerstört, dass der Prozess der Schaffung eines gemeinsamen »Wir« zunächst zum Stillstand kommt. Dieser Stillstand dauert in der Regel so lange, bis jemand rebelliert. Häufig wird er erst durch das Auftauchen einer Außenbeziehung wahrgenommen. Hinter dieser Situation stehen die zwei Familienkulturen der Herkunftsfamilien. Sie

unterstützen letztlich den Stillstand, weil der ihnen jeweils zugehörige Partner sich dergestalt nicht so weit entfernt.

Im Extremfall stehen sich aber nicht nur Familienkulturen, sondern eine ländlich-aristokratische einer bürgerlichen Kultur gegenüber. Die ländlich-aristokratische Kultur legt einen größeren Wert auf die Sippe bzw. auf das über Generationen sich fortsetzende Familiengeschlecht. Wer einheiratet, hat genau die Rolle einzunehmen, die die Sippe vorgesehen hat. Im Konfliktfall wird dem Paar schnell die Unterstützung entzogen. Es wird als ein Problem zwischen Sippe und Fremdkörper, zwischen dem, »was in unserer Familie normal ist« und der eingeheirateten Person interpretiert. Im bürgerlichen Familienmodell wird weniger der Sippe als mehr dem Paar eine wichtige Rolle zugesprochen. Es ist vorgesehen, dass es sich eine materielle Autonomie aufbaut und sich autonom um den Nachwuchs kümmert.

Über die hier behandelten Erwartungen hinaus gibt es noch weitere, von denen die wichtigsten im Folgenden kurz genannt seien. Gemeinsam ist ihnen, dass sie zwar innerhalb der westlichen Kultur verankert, in den einzelnen Familien aber sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Die Partner erwarten sich Lösungen von der Paarbeziehung, obwohl es weniger um individuelle, emotionale Fragen geht als vielmehr um durch die Kultur der eigenen Ursprungsfamilie vermittelte Modelle:

- materielle Aspekte gemeinsam regeln
- Zeit miteinander verbringen
- den Alltag teilen
- die Rolle des Vaters und der Mutter einnehmen
- Kinder kriegen und großziehen

Ich möchte auf diese Erwartungen hier nicht im Einzelnen eingehen, obwohl sie für die Paare sehr komplexe Kapitel darstellen. Einzig beim Kinderwunsch sei darauf hingewiesen, dass die Wahlmöglichkeiten – *sich ein Kind wünschen, sich kein Kind wünschen, ein Kind bekommen, das gewünscht war oder nicht* – eine sehr wichtige Weichenstellung für die weitere Familiengeschichte darstellen. Sie definieren die Paarbeziehung wie auch die Eltern-Kind-Beziehungen meistens für das ganze Leben.

Fasst man diese Erwartungen zusammen, so könnte man sagen: Paarbeziehung als Teil unserer Selbstverwirklichung bedeutet, dass wir klare Vorstellungen davon haben, wie der andere zu sein hat.

Diese als legitim erachteten, aber anspruchsvollen Erwartungen an den Partner bzw. an die Paarbeziehung werden durch einen paradoxen Prozess noch verstärkt. Während wir mit dem Ziel der Selbstverwirklichung auf kultureller Ebene und von unseren Wertvorstellungen her Rollenfestlegungen ablehnen, hat sich gleichzeitig im öffentlichen und materiellen Bereich das Korsett der Rollen verengt. Wir sind gezwungen, uns streng an sehr komplexe und vielfältige Rollen zu halten. Ticks und Eigenheiten können am Arbeitsplatz kaum mehr toleriert werden. Verhaltensauffälligkeiten im öffentlichen Raum führen sofort zum Kommunikationsabbruch, jeder kümmert sich um sich selbst. Der Zwang zur Anpassung in fast allen Bereichen ist deutlich größer geworden.

Während wir auf der einen Seite nach Selbstverwirklichung streben, verengen sich auf der anderen die Freiräume. Umso mehr suchen wir die Selbstverwirklichung da, wo noch Freiräume bestehen. Einer davon ist die Paarbeziehung.

Die Herkunftsfamilie bleibt in der Paarbeziehung präsent

Indem Paarbeziehung zu einem Teil individueller Selbstverwirklichung geworden ist, wird sie als ein Aufeinandertreffen zweier Individuen wahrgenommen. Dass sie auch ein Aufeinandertreffen zweier Herkunftsfamilien ist, die vor nicht langer Zeit noch über die Mitgift verhandelten, wird heute häufig bewusst ausgeblendet. Heirat ohne Gäste oder gar heimliche Heirat zeigen, dass man gemeinsam einen totalen Bruch mit der Herkunft machen möchte. Man fühlt sich als Paar als etwas Besonderes, sodass man seine eigene Autonomie gegenüber der Umwelt und der eigenen Herkunft betont. Diesen grenzüberschreitenden Aspekt, die Möglichkeit des Bruches mit den Regeln, trug »Liebe« immer schon in sich. Paare stellt dies vor enorme Herausforderungen, weil sie trotzdem immer von ihrer Umwelt abhängig bleiben bzw. mit ihr in Beziehung stehen. Unsere engsten Beziehungen, die zu unseren Eltern, Geschwistern und anderen wichtigen Begleitern unseres bisherigen Lebens, verschwinden durch das Eingehen einer Paarbeziehung nicht einfach. Sie sind es, die unsere Werte, unsere Wünsche, unsere Art, uns in Beziehung zu setzen, unsere Lebensregeln und unser »Ideengut« geprägt haben (Willi 1985). Mit dem Eingehen einer Paarbeziehung wird kaum je-

mand auf die Idee kommen, andere bedeutungsvolle Beziehungen, z. B. mit Freunden, abzubrechen. Die Herkunftsfamilie bleibt meist physisch präsent. Aber auch ohne physische Präsenz drückt sie sich in den Werten, Regeln, Beziehungsmodellen und Bedeutungsnetzen aus, die die in ihr aufgewachsene Person sich unbewusst zu eigen gemacht hat. Die Herkunftsfamilie bildet weiterhin ein Netz von Loyalitäten und Gefühlen des Gebundenseins. Die Beziehungen zur Herkunftsfamilie sind mit starken positiven wie negativen Emotionen verbunden, wie Sehnsucht, Nähe, Geborgenheit und Sicherheit, aber auch Scham, Schuld, Zorn, Angst und Beklemmung. Auf diese Weise sind beide Herkunftsfamilien im täglichen Beziehungshandeln und im Wahrnehmen und Erleben in der Paarbeziehung präsent.

Die eigene Herkunft und Zugehörigkeit auszublenden, kommt in einem ersten Moment oftmals dem Bedürfnis des Individuums nach Selbstverwirklichung entgegen: Es erleichtert die Ablösung, Fragen zur Identität werden durch die Zugehörigkeit zur selbst gewählten Peergroup beantwortet und schmerzhafte Fragen zum Selbstwert können erst einmal ausgeklammert werden.

Das dauerhafte Ausblenden der eigenen Ursprünge schafft aber einen großen geschlossenen Raum, in den niemand eintreten darf. Er ist voll von Emotionen, Konflikten und ungelösten Problemen. Es wird geschwiegen, wo Sprechen weiterhelfen könnte.

Kulturelle Herausforderungen

Selbstverwirklichung ist ein romantisches Konzept. Es stellt die eigenen Emotionen in den Mittelpunkt, trägt aber auch die Rebellion gegen die Eltern und die Befreiung der Frauen aus der Emotionskontrolle in sich. Die romantische Kommunikation setzt nicht nur auf Poesie und Ausdruck von Leiden, sondern vor allem auf Authentizität. Noch heute ist der romantische Held (John Wayne usw.) zwar authentisch, aber im Wesentlichen sprachlos, während nur der Antiheld (Hamlet) sich im Reden ergeht. Es ist nur wenige Jahrzehnte her, da machte Truffaut die Darstellung schöner Frauen explizit zum Konzept des Filmemachens. Zwar spricht es heute niemand mehr deutlich aus, aber geändert hat sich seit Truffaut und John Wayne wenig. Der sprachlose Held und die stumme schöne Frau sind nach wie vor wirksam vermittelte Bilder (Zeldin 1998, S. 23). Stumm setzen die meisten Männer sich nach wie vor und immer wieder in ihrem Leben mit der Enttäuschung darüber

auseinander, dass es ihnen nicht gelingt, ein Held zu sein. Viele Frauen nutzen – heute in wachsendem Maße – nicht nur Diäten, sondern jede verfügbare Technik, um Schönheitsidealen nachzustreben.

Zu den romantischen Metaphern für die Geschlechterbeziehung ist inzwischen vor allem das Bedürfnis nach Gleichwertigkeit hinzugekommen. Zunächst hat dies, zumindest im angelsächsischen Raum, zu weiterer Sprachlosigkeit geführt. Jede Form der Beziehungsäußerung muss zunächst sorgfältig abgewogen werden, denn sie könnte womöglich eine sexistische Komponente enthalten. Spontaneität, Geheimnis und Aufbau einer Spannung des Begehrens zwischen den Geschlechtern werden auf diese Weise mit Angst besetzt und im Keim erstickt.

Gleichzeitig eröffnet das Bedürfnis nach Gleichwertigkeit neue Möglichkeiten. Die stumme Schöne und der stumme Held tummeln sich nach wie vor in den Darstellungen der Massenmedien und in unseren Köpfen, obwohl sie für den Alltag und für die Beziehung zwischen den Geschlechtern immer unbrauchbarer werden. Auch wenn immer wieder Statistiken veröffentlicht werden, wonach »kaputte Männer« und »weibliche Frauen« mit hohen Werten als sexuell besonders attraktiv angesehen werden, übt das Bedürfnis nach Gleichwertigkeit doch auf die Paarbeziehungen eine stärkere Kraft aus als der One-Night-Stand.

Die persönliche Beziehung und das persönliche, intime Gespräch in ihrem Rahmen haben sich als effektiver Ort erwiesen, um der Gleichwertigkeit einen Raum zu geben und die Begegnung der Geschlechter untereinander zu verändern. Bei diesem Gespräch kann es nicht um Rechthaberei gehen: »Erst wenn du mir recht gibst, zeigst du, dass du mich ernst nimmst und dass ich gleichwertig bin.« Ebenso wenig sind Gespräche geeignet, in denen der eine sagt: »Ich bin so, nimm mich, wie ich bin oder lass es.« Im intimen Gespräch können Gefühle, Bedeutungen und Werte immer wieder neu von unterschiedlichen Seiten betrachtet werden (Zeldin 1998, S. 25). Dabei verändert sich etwas innerhalb der Personen, sie kommen sich selbst näher. Das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und vor allem nach Glück und Zufriedenheit müssen sie deshalb nicht aufgeben und die Beziehung gewinnt an Nähe und Intimität.

Die kulturelle Herausforderung für die Paare besteht heute darin, miteinander in Beziehung zu treten, obwohl wir Selbstverwirklichung als unsere Bestimmung ansehen. Entsteht Beziehung nicht wie früher

aus sozialer Einfügung, sondern aus dem Wunsch nach Nähe und Liebe, so ist es das Gespräch, der Nähe herstellende Dialog selbst, der für die Individuen eine Quelle von Glück werden kann und die Beziehung stabilisiert. Dazu sind erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Es gilt aus der romantischen Wirklichkeitsverkürzung herauszutreten. Vor allem darf nicht ausgeblendet werden, dass eine Begegnung zwischen Individuen immer auch eine Begegnung zweier Biografien ist, eine Begegnung zweier Herkunftsfamilien mit unterschiedlichen Arten, der Wirklichkeit Bedeutung zu verleihen. Der Dialog wird möglich, wenn den inneren stummen Bildern, an denen wir hängen, eine Sprache gegeben wird und sie dadurch dem Dialog und der Begegnung mit den inneren Bildern des anderen zugänglich werden.